

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

wie feiern Christen ihren Glauben? Auch ein unbeteiligter Beobachter würde ohne jede Wertung feststellen: Mit vielen Worten und mit Liedern, und das nicht nur an Heiligabend, sondern an jedem Sonntag, Woche für Woche, und zu vielen weiteren Anlässen.

Heiligabend ist aber natürlich immer etwas Besonderes, er und die beiden Weihnachtstage stehen auch unter einem gemeinsamen Motto. Es sind die Anfangsverse aus einem sehr alten Text, aus Psalm 96, wo es heißt:

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, verkündet von Tag zu Tag sein Heil! Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!

Es ist ein Loblied auf Gott als den Schöpfer und Richter der Welt. Es spricht von Macht und Ehrfurcht, von Herrlichkeit und von einer Freude, die die ganze Welt umfassen soll: Der Himmel freue sich, heißt es da weiter, und die Erde sei fröhlich.

„Oh du fröhliche“, so singen wir auch am Ende dieses Festgottesdienstes wieder - und hoffentlich nicht nur, weil der Gottesdienst vorbei ist, sondern weil wir alle, sie und ich, etwas erfahren haben, etwas mitnehmen konnten, was uns das Herz leichter, mutiger, freundlicher und eben darum auch fröhlicher macht.

„Oh du fröhliche“ ist nun freilich kein „neues Lied“, sondern hat bereits stolze 200 Jahre auf dem Buckel! Wie kann uns eine so alte Melodie oder ein noch viel älterer Text aus der Bibel heute noch erreichen und ansprechen? Die Welt ist inzwischen ja doch eine andere geworden. Die Traditionen, die wir pflegen, die Worte, die wir im Alltag gebrauchen, die Lieder, die wir nur hören, weil kaum einer mehr singt, auch sie sind andere geworden.

Man mag das begrüßen oder bedauern – und muss gerade an Heiligabend klarkommen mit diesen Kontrasten zwischen Alt und Neu, wenn mit den Freunden und Familien auch unterschiedliche Erwartungen, Hoffnungen und Traditionen zusammenkommen!

Christen wie gläubige Menschen ganz allgemein gelten ja gemeinhin als „traditionsverhaftet“. Sie haben sich ihren Glauben nicht morgens beim Frühstück ausgedacht, sondern ihn geschenkt bekommen, ins Leben integriert, weiterentwickelt – und stehen dabei auf den Schultern alter Überlieferungen und vieler Generationen vor ihnen. Aber reicht dieses Erbe, diese tiefe Verwurzelung, um in unserer Gegenwart blühen zu können und Früchte zu tragen, von denen auch andere Menschen satt werden können?

Viele Menschen haben es heute satt – die einen reißen sich los von allen Traditionen, um endlich frei zu werden, die anderen lehnen jede Veränderung ab, weil das ja alles großer Unsinn ist und in die Irre führt. Und es stimmt ja: Allzu oft ist das vielgepriesene „Neue“ nur schlecht verkleidete Vergesslichkeit und wurde schon von anderen durchdacht und verworfen. Und auch die guten alten Bräuche bilden manchmal eine unverhältnismäßig dicke Isolierschicht, die einen davor schützt, sich mit einer unangenehmen, unvertrauten Lebenswirklichkeit auseinanderzusetzen. Wer hat nun recht?

„Singet dem Herrn ein neues Lied“ – vielleicht meint das, ganz neue Töne anzuschlagen, vielleicht ist das ja das Gebot der Stunde! Die alten Harmonien passen vielleicht nicht

mehr zu einer Zeit, da eine Pandemie alle Pläne, vermeintliche Sicherheiten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt nachhaltig durcheinanderbrachte. Wo von Krieg nicht mehr nur in den Nachrichten zu hören ist, sondern wir betroffenen Männern, Frauen und Kindern auch hier bei uns begegnen und nicht länger wegschauen können.

Welche Sprache könnte das sein, die den Zweifel aushält und erträgt, die Fragen und Unsicherheiten nicht gleich abwehrt, sondern ihnen Raum gibt, um gesehen, gehört zu werden? Welche Worte eignen sich, um Neugier zu wecken und Berührungsängste zu überwinden? Sie müssten Ausdruck sein all dessen, was in unserer Seele tobt, was uns bedrückt. Das „neue Lied“ muss wachrufen und Schwung geben, und darf sich darum nicht erschöpfen in füßewippendem Viervierteltakt. „One hit wonder“ nennt man solche Werke: Hits, die zwar jeder mal gehört hat, deren Künstler aber längst vergessen sind.

Wir feiern Heiligabend. Wir feiern, dass mit Gottes Sohn etwas grundlegend Neues in die Welt gekommen ist: Die Erfüllung uralter Prophezeiungen und Hoffnungen, ein Halt für all unsere Ungewissheiten und düsteren Perspektiven - eine Einladung, die Welt nicht selbst retten zu müssen. Freiheit im Geliebtsein von Gott, das ist einer der vielen Übersetzungen jenes „Fürchte dich nicht“, dass der Engel zu Maria, den Hirten und vielen anderen sagte.

Freiheit, sich fallen zu lassen in fremd und ungewohnt erscheinende Worte, wenn es uns die Sprache verschlägt. Freiheit, eigene Wege mit dem Glauben zu gehen, um eigene Erfahrungen zu machen. Gute Musik wird oft „gecovert“, von anderen Künstlern neu interpretiert, erhält eigene Akzente und spricht oft mehr Menschen an als das Original.

Das Kind in der Krippe, im Stall von Bethlehem: Das war keine 1:1 Übertragung dessen, was die alten Propheten im Blick hatten. Vieles, sehr vieles, ja das Wesentliche wurde in der Geburt Jesu bestätigt, vieles aber war auch unerhört neu, und noch viel mehr kam hinzu, als Jesus aufwuchs, das Wort vom Reich Gottes verkündete, Gerechtigkeit und Versöhnung predigte, Menschen Heilung brachte und schließlich das Kreuz auf sich nahm.

„Singet dem Herrn ein neues Lied“, da geht es zuguterletzt auch um mehr als bloße Worte: Gedanken werden mächtiger, wenn sie zum Klingen gebracht werden, am besten in der Gemeinschaft. Sie lassen uns Höhen und Tiefen nachempfinden und bewegen uns emotional. Ist das Gefühlsduselei? Sicher, hier und da auch das – und doch mehr!

In der antiken Vorstellung vermag Musik Dämonen zu vertreiben – und wer singt, macht in der Tat schnell die Erfahrung, wie Unruhe sich verflüchtigt, wie das Ringen um richtige Worte aufgehoben wird in einer tragenden Melodie, wie das Eigene vor dem Größeren zurücktritt und frei wird von manch alter Last. Wenn wir heute mit unserer Stimme die alten Worte in Schwingung versetzen, dann entsteht daraus Neues für uns und andere.

Wir wollen davon singen, wie aus dem Alten Neues erwächst und in der Stille einer dunklen Nacht sich ein Wunder ereignet, davon, wie man Freude wagen und Freude schenken kann, um es hell werden zu lassen, davon, dass Gott in Jesus Christus, seinem Sohn, unsere Welt gekommen ist, um unser Leben neu zu machen – mit einem alten, vertrauten, mutmachenden Lied: Stille Nacht, heilige Nacht.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*